

In der Unerbittlichkeit perfekt

Von Ingeborg Toth

GEDENKFEIER Eindrucksvolle Veranstaltung siebzig Jahre nach der letzten Wiesbadener Deportation



Dr. Jacob Gutmark überreicht die Gestapo-Kartei an Stadtarchivarin Dr. Brigitte Streich. Foto: wita/Uwe Stotz

Eindrucksvolle Gedenkfeier im Hof der Synagoge an der Friedrichstraße: An der Stelle, an der sich jüdische Mitbürger am 1. September 1942 zum Abtransport in den gewaltsamen Tod versammeln mussten, trafen sich Menschen, die im öffentlichen Leben dieser Stadt eine Rolle spielen - darunter zahlreiche Politiker. Für die Jüdische Gemeinde Wiesbaden begrüßte Dr. Jacob Gutmark die Gäste. Er erinnerte an das Leben vor dem Zweiten Weltkrieg, an eine „weltoffene, gesetztestreue und loyale jüdische Gemeinschaft, die sich für ihre Stadt engagierte“.

Zu einer Zeitreise lud Moritz Neumann, der für die Jüdischen Gemeinden in Hessen sprach. Dieser 1. September 1942 sei ein sommerlich-warmer Tag gewesen. Eine Lastwagen-Kolonnie in der Friedrichstraße, Menschen werden von Polizisten aus dem Synagogen-Hof getrieben. „Die Wiesbadener Juden, die an diesem Tag abgeholt wurden, waren die letzten von insgesamt über 3000 Menschen.“ Die in Gaskammern ein qualvolles Ende fanden, von SS-Angehörigen erschossen oder KZ-Wächtern totgeprügelt wurden. Die Geschichte der Menschheit kenne Vertreibung und Deportation „quer durch alle Zeiten“. Viele hätten sich vor der Menschheit versündigt. „Aber niemand war darin so perfekt und so unerbittlich wie die Deutschen.“

„Wir brauchen eine Kultur des Erinnerns“, erklärte Michael Bußer, Sprecher der hessischen Landesregierung. Gegenüber Rassismus und Antisemitismus habe man wachsam zu sein, wo immer sie sich in der Welt abspielten. Solche Vorfälle wie nun der brutale Überfall auf einen

Rabbiner in Berlin müssten nicht nur juristisch sanktioniert werden, sie seien gesellschaftlich und moralisch zu ächten. „Damit es keine Nachahmer gibt.“

Stadtverordneten-Vorsteher Wolfgang Nickel wies auf die Foto-Ausstellung hin, die im Untergeschoss der Synagoge zu sehen ist: „Jedes dieser Bilder ist ein eindrücklicher Beweis dafür, dass auch in unserer Stadt der nationalsozialistische Ungeist herrschte.“ Jedes Foto enthalte auch die Mahnung, diese Tatsache nicht zu verdrängen. „Wir müssen vor der Geschichte unserer Stadt wahrhaftig und verantwortungsbewusst bleiben.“ Erläuterungen zu den Exponaten der Ausstellung gab Dr. Axel Ulrich, Mitarbeiter des Stadtarchivs. Er las eine Grußkarte vor, in der ein Ehepaar seine Ängste angesichts der Deportationen festgehalten hat. „Für alte, morsche Menschen, ist eine derart übergroß-grässliche Verbannung mit dem Tode gleichzustellen. Drum ziehen wir ein schnelles Ende vor.“ Diese beiden waren nicht die einzigen, die durch Suizid einem Transport in die Lager entgehen wollten. In den Wochen vor der Deportation des 1. September häuften sich in Wiesbaden die Selbstmorde. Drei junge Mitglieder der Jüdischen Gemeinde verlasen ihre Namen.

Aus der Hand von Gutmark nahm die Leiterin des Stadtarchivs, Dr. Brigitte Streich, die Gestapo-Kartei entgegen - zwei Kästen aus hellem Holz mit zurückklappbarem Deckel. Dieses Zeitdokument besonderer Art soll Quelle für künftige stadtgeschichtliche Forschung sein. Brigitte Streich erklärte, viele Dokumente aus der Nazizeit seien 1945 vernichtet worden. Diese Kartei hält indes in dürren Worten die dramatischen Ereignisse in der Zeit zwischen 1938 bis 1942 fest, in der beinahe der Untergang jüdischen Lebens in Wiesbaden besiegelt worden wäre.